

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Kirsten Boie wurde 1950 in Hamburg geboren, wo sie noch heute lebt. Sie studierte Deutsch und Englisch und war Lehrerin, bevor sie für Kinder und Jugendliche zu schreiben begann. Sie zählt zu den renommiertesten Autorinnen des modernen Kinder- und Jugendromans und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u. a. mit dem Großen Preis der Akademie Volkach und dem Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises für ihr Gesamtwerk.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich unter *www.fischerverlage.de*

Kirsten Boie

Chaossommer mit
Ur-Otto

 | SAUERLÄNDER

Von Kirsten Boie außerdem bei
Sauerländer erschienen:
Mit Kindern redet ja keiner
Manchmal ist Jonas ein Löwe

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Sauerländer

© 2021 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main
Erstmals erschienen 2005 im Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Norbert Blommel, MT-Vreden unter Verwendung
einer Illustration von Philip Waechter
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7373-5762-3

Sie saßen auf der Schwelle vor der Haustür, Hanna, Bergmann und Carina, und hassten den Sommer mit aller Kraft.

Sie hassten ihn, weil er so heiß und so strahlend und so geradezu unnatürlich sommerlich war, wie es schon seit Jahren kein Sommer mehr fertig gebracht hatte. Und sie hockten hier auf der Schwelle vor der Haustür und zählten ihr restliches Geld.

Es ist anzunehmen, dass sie den Sommer noch mehr gehasst hätten, wenn er grau und kalt und regnerisch gewesen wäre und sie sich am Küchenfenster sehnsuchtsvoll die Nasen hätten platt drücken müssen, bevor sie sich resigniert wieder aufs Sofa vor dem Fernseher schmissen; aber es war doch geradezu unanständig, dass ein Sommer sich so sehr verausgabte, um auch noch das letzte bisschen Hitze aus einem seit Wochen stationären Azorenhoch zu quetschen, und

schon in der zweiten Ferienwoche reichte ihnen das Geld nicht mal mehr für einen anständigen Schwimmbadbesuch.

»Wir hätten nicht immer so viel Eis kaufen sollen«, sagte Carina und pulte zwischen ihren Zehen, was auch immer sich dort finden mochte.

Das wenigstens gab es gratis in diesem Jahr: warmen Sand und heißes Straßenpflaster unter ihren nackten Sohlen, die sich inzwischen anzufühlen begannen, als wären sie aus Leder; ganz ähnlich wie die Anfass-Haut-Stückchen in der Dinosaurier-Ausstellung, in die sie mit der Klasse gegangen waren.

»Früher haben sie auch kein Eis gekauft, wenn sie schwimmen gegangen sind«, sagte Carina, ohne den Blick von ihren staubigen Zehen zu nehmen. »Sie haben ...«

»Früher gab's gar keine Schwimmbäder, du Dödel«, sagte Bergmann. »Da hatten sie entweder Glück und es gab einen See, oder sie mussten bis ins Rentenalter Nichtschwimmer bleiben.«

»Sie haben Tee mitgenommen«, sagte Carina, als hätte Bergmann nicht gerade erst das Fundament ihrer Argumentation gefährlich ins Wanken gebracht, »das war das Billigste. Den haben sie über Nacht abkühlen lassen ...«

»Zucker und Zitrone werden sie ja wohl wenigstens reingetan haben«, sagte Bergmann kämpferisch.

»Zitronen hatten die nun ganz bestimmt keine«, sagte Carina und hob etwas zwischen Daumen und Zeigefinger in die Luft, was sie gerade zwischen ihren Zehen geerntet hatte. »Viel zu teuer, logisch.«

»Popel nicht immer zwischen den Zehen«, sagte Hanna und drehte sich angewidert zur Seite. »Und komm uns nicht so moralisch. Auch wenn sie früher nicht mal Zitrone zum Tee hatten ...«

»Nicht mal Schwimmbäder, sag ich doch!«, sagte Bergmann.

»... sind wir jedenfalls so blöd gewesen, unser Geld für Eis zu verprassen«, sagte Hanna. »Schon nach einer Woche. Nun können wir die nächsten fünf Wochen vor der Tür hocken und hoffen, dass ein Geldbriefträger vorbeikommt und Scheine verliert.«

»Nehmen wir es von der positiven Seite«, sagte Bergmann. »Wir haben was fürs Leben gelernt.« Er seufzte und schlug Carina auf die Hand, mit der sie sich schon wieder über ihren Fuß hermachen wollte. »Wenn wir später als Erwachsene mal viel Geld auf einmal kriegen, gehen wir vorsichtiger damit um. Weil wir jetzt die Erfahrung gemacht haben ...«

Carina stand auf und lehnte sich mit dem Rücken

gegen die Hausmauer, aber dann sprang sie mit einem kleinen, spitzen Schrei nach vorne. »Heiß!«, sagte sie erklärend, und Hanna und Bergmann grinsten müde. Die unnatürliche Hitze hatte sie so geschwächt, dass sie sich nicht einmal mehr zu einer schadenfrohen Bemerkung aufraffen konnten.

Doch, doch, es drohte ein trostloser Sommer zu werden, allem widernatürlichen Sonnenschein zum Trotz. Die Sommerferien hatten angefangen, und die Hälfte der Schüler des Landes hatte sich in Autos und Flugzeuge und Autoreisezüge gesetzt, um an exotischen Orten wie Mallorca und Malaga und den Malediven die wohlverdiente Erholung nach dem Stress vor den Sommerzeugnissen zu genießen; sie hatten zögerlich, aber beherzt, gigantische Fähren bestiegen, um an dünenverwehten nördlichen Stränden Sandburgen mit Muscheln zu dekorieren, oder sie erstiegen schwitzend und fluchend mit ihren Eltern die bayerischen Gipfel. Aber weil diese Reisen nicht umsonst zu haben waren und weil darum längst nicht alle Eltern des Viertels sie ihren Kindern bieten konnten, war der Rest zu Omas und Opas, Onkeln, Tanten und weggeheirateten Kindheitsfreundinnen ihrer Mütter gefahren, und wenn man den Berichten glauben durfte, die am letzten Schultag in der Pause ausgetauscht worden waren,

dann lebten sie alle in fernsehreif-idyllischen Dörfern in der Nähe von Reiterhöfen, glasklaren Seen oder Freizeitparks. »Ich hab eine Karte von Katja gekriegt«, sagte Hanna. »Sie gehen jeden Tag segeln ...«

»Hör auf«, sagte Bergmann.

Es war ganz einfach so, dass das Schicksal Hanna und ihn nicht mit entfernt lebenden Großeltern gesegnet hatte, und selbst die Kindheitsfreundinnen ihrer Mutter hatten nicht in die Nähe von Reiterhöfen geheiratet. Und über Mallorca, Malaga und die Malediven musste man sich gar nicht erst den Kopf zerbrechen. Solange Mamas Laden permanent auf dem schmalen Grat zum Konkurs balancierte, war im besten Fall mit einem Tagesausflug in die Lüneburger Heide zu rechnen.

»Ich hasse Sommerferien«, sagte Carina, deren Eltern bei der Erwähnung von Urlaubsreisen nur höhnisch gelacht hatten, und das war nun natürlich nicht ganz ehrlich von ihr. Schule hätte sie jedenfalls noch um einiges mehr gehasst. Aber schließlich saßen sie hier auf der Schwelle ja nicht zusammen, weil sie einen Ehrlichkeitswettbewerb austragen wollten.

»Ich hasse Sommerferien auch«, sagte Hanna.

Das Problem war, dass ihre Mutter Bergmann und ihr am ersten Ferientag jedem einen 50-Euro-Schein

in die Hand gedrückt hatte, und das hatte zu diesem Zeitpunkt nach einem so geradezu überwältigenden Reichtum ausgesehen, dass sie schon fast überlegt hatten, ob sie nicht ein Konto anlegen und durch Zinsen Millionäre werden sollten.

Aber wenn man wegen der Hitze täglich ins Schwimmbad fahren und sich Eis und Cola und Pommes kaufen musste, schmolz so ein magerer bräunlicher Schein erschütternd schnell dahin. »Krümelkram«, sagte Carina und starrte beschwörend auf ihre Handfläche, als ob sich die Münzen, die dort so kläglich versammelt lagen, vielleicht, ganz vielleicht auf wundersame Weise vermehren könnten, wenn sie sie nur sehnsüchtig genug anstarrte. »Einmal Schwimmbad und vier Lakritzschnecken.«

»Gummischnullis«, sagte Hanna und dann war sie wieder still und wartete auf ein Wunder, wenn sie auch nicht genau hätte sagen können, welche Form es sich für seinen Auftritt hätte wählen sollen.

»Es könnte ja vielleicht auch bei uns mal irgendwas Aufregendes passieren«, sagte Bergmann ohne aufzusehen. »Könnte es doch. Oder?«

Hanna tippte sich gegen die Stirn. »Bankraub?«, sagte sie. »Erdbeben? Ufos? Erzähl mal.«

Bergmann zuckte die Achseln. »Wenn ich hier noch

fünf Wochen einfach so rumsitze, verblöde ich jedenfalls total«, sagte er.

Carina lächelte mild. »Keine Sorge, Bergmann«, sagte sie zärtlich. »Noch mehr ist völlig ausgeschlossen.«

Sehr nett wäre diese Bemerkung natürlich in keinem Fall gewesen; aber Bergmann traf sie noch zusätzlich wie ein Keulenschlag, weil er bis zum Ferienbeginn mit Carina gegangen war, und dann hatte sie einfach erklärt, damit müsste jetzt Schluss sein.

»Ich brauch meine Freiheit«, hatte Carina gesagt, und das war ja mit dreizehn vielleicht kein so ganz falscher Standpunkt. »Man soll sich nicht zu früh binden.«

»Ich lieb dich aber doch!«, hatte Bergmann verzweifelt gesagt, und Carina hatte gelächelt und erklärt, dass er dann eben die ungewöhnliche Chance hätte, früh im Leben zu üben, wie man mit Enttäuschungen fertig wird.

»Ich muss einfach noch mehr Erfahrungen sammeln«, hatte Carina gesagt und natürlich hatte sie dabei schöner ausgesehen denn je, so schön, dass Bergmann das Gefühl gehabt hatte, nicht eine Sekunde ohne sie leben zu können. »Wir können ja gute Freunde bleiben.«

Und das versuchte Bergmann nun schon seit einer Woche intensiv, aber es stellte sich als sogar noch um einiges schwieriger heraus, als er es ohnehin schon erwartet hatte.

Weil Carina nämlich nicht nur im selben Haus zwei Etagen über ihm wohnte und Hannas beste Freundin war, sondern weil sie außerdem genauso oma- und mutterfreundinnenlos war wie Hanna und er und darum also diese Ferien mit ihnen gemeinsam auf der Türschwelle verbrachte. Da sollte mal jemand versuchen, nur ein guter Freund zu sein.

»Was ist denn daran so schlimm?«, hatte Hanna tröstend gesagt. »Es ist jetzt eben alles wieder so wie früher. Bevor du sie geliebt hast. Genau wie die zwölf-einhalb Jahre vorher.«

Aber nichts kann jemals wieder so werden, wie es war, wenn man ein Mädchen einmal geliebt und mit ihr abwechselnd aus derselben Dose Noname-Cola getrunken und beim 18-Uhr-Film im Jugendzentrum ihre Hand gehalten und sie auf dem Schulhof geküsst hat. Inzwischen war Bergmann überzeugt davon, dass derjenige, der sich den Spruch ausgedacht hatte, Menschen könnten nach dem Ende einer großen Liebe gute Freunde bleiben, ganz bestimmt niemals in seinem Leben geliebt hatte. Niemals.

Jetzt im Augenblick überlegte Bergmann sogar, ob er sich nach Carinas dreister Beleidigung wild brüllend auf sie stürzen und einen Hitzschlag riskieren sollte, aber dann entschied er sich dagegen. Wer wusste denn, wofür er seine Kräfte in den nächsten Wochen noch brauchen würde.

»Du könntest stricken lernen, Bergmann«, sagte Hanna aufmunternd. »Wie ich deine Auffassungsgabe kenne, bist du bestimmt den Rest der Ferien damit beschäftigt, auch nur die einfachsten geraden Maschen zu begreifen.«

In diesem Moment kam das Auto über die Kreuzung gefahren.

»Auf, auf«, sagte Hanna und zupfte an Bergmanns T-Shirt. »Tomaten schneiden.«

Bergmann zog eine Grimasse.

»Sollte ich später in diesem Land was zu sagen haben, verbiete ich Sommerferien«, sagte er.

»Unwahrscheinlich«, sagte Carina.

Hanna hatte recht gehabt, aber dazu gehörte nach den fünf Jahren, die ihre Mutter den Laden in der Igor-Strawinsky-Straße nun bald hatte, auch nicht besonders viel.

»Könnt ihr mal hochtragen helfen?«, sagte Frau

Bergmann und klappte die Rückenlehne des Beifahrersitzes nach vorne, um an die Kisten auf der Rückbank zu kommen. »Oh, hallo, Carina. Es sind wieder so viele Tomaten übrig geblieben. Und von den Kirschen sollten wir auch welche einkochen, bevor sie schimmeln, glaube ich.«

»Ich trag auch was hoch«, sagte Carina und nahm Bergmann die Kiste mit den Tomaten aus der Hand. Die Tomaten sahen aus, wie sie sich fühlte: schlapp, ausgedörrt und so, als wollten sie demnächst das Zeitliche segnen.

»Ums Tragen geht es hier weniger«, sagte Hanna und schlug behutsam die Autotür zu. Sie hatten sich alle angewöhnt, behutsam mit dem Auto umzugehen, das schon seit Jahren so aussah, als würde es hauptsächlich durch den Schriftzug auf der Seite zusammengehalten, der jedem, der lesen konnte, in strahlendem Grün mitteilte, dass er es hier mit *Bergmanns Bioladen* zu tun hatte, während der Zustand des Autos gleichzeitig deutlich machte, dass es um diesen Laden ganz offensichtlich finanziell nicht zum Besten stand.

»Die richtige Arbeit kommt in der Küche. Hast du schon mal 10 Kilo Tomaten geschnitten?«

»Jeden zweiten Tag«, sagte Bergmann. Im fast küh-

len Treppenhaus gewann er offensichtlich genügend Kraft zurück, um zu antworten.

»Du doch nicht, Dödel«, sagte Hanna. »Ich meine Carina.«

Frau Bergmann schloss die Wohnungstür auf. »Gott, ist das eine Hitze«, sagte sie. »Da sollte man doch glauben, dass die Leute geradezu nach Obst und Gemüse lechzen. Aber der Laden ist wie tot.« »Alle in Urlaub«, sagte Carina tröstend.

Frau Bergmann schüttelte den Kopf. »Doch nicht das ganze Jahr und immer«, sagte sie. »Fünf Jahre lang das ganze Jahr und immer.«

»Der Ökoboomb ist vorbei«, sagte Bergmann und holte, ohne gefragt worden zu sein, Messer und Holzbretter aus dem Schrank. »Könnte doch sein, du hast auf das falsche Pferd gesetzt, Luise.«

»Nenn Mama nicht Luise«, sagte Hanna.

Carina nahm sich ein Messer. »Ich darf meine Eltern mit Vornamen anreden«, sagte sie und wollte eine Tomate auf ihr Brettchen legen. Hanna schnappte sie ihr aus der Hand und legte sie zu den anderen in ein Plastiksieb. Dann ließ sie reichlich Wasser darüber laufen. »Nur dass Mama unglücklicherweise Elke heißt«, sagte sie. »Die Stielansätze immer rausschneiden. Was machst du diesmal daraus, Elke?«